

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337557](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337557)

hr konnte
Sand, die
sen hielt,
e es nicht,
auf den

irme und
rieh ent-
achtsbaum
ete ent-
e liebsten
in ihm
nun doch
a sie mich

hatte die
gelegt.

?" fragte
gt," nickte
griff nach
auf den
o heb' es

erstaunt.

ine Kniee
und doch
angst noch

stunden-

verloren.
Basser zu
lichkeit —

eheul wie
t sah ich
nen Weib-

g hell er-
ein Ab-
anderhaft.

ren, und
r grauen-
wartet sie

gnen . . .
eine erste
— immer

Tasche zu
vermod-
ndlich ge-

weiflung,
an mei-
r schärfer

mit drauf
h ein bis
e ich mich
flach an

der Erde liegend; die Windstöße strichen über mich hin, weiterrreiben konnten sie mich nicht mehr. Wenn es stiller wurde, wenn der Wind sich legte, sprang ich dann vorwärts, und immer wieder verankerte ich mich aufs neue, wenn die Windstöße kamen. Langsam ging's wohl, aber ich kam fort von der gefahrdrohenden Nähe — ach, Mathilde — und das Wohlgefühl: gerettet und Dich wiedersehen! — es hätte mir Kraft gegeben, auch wenn ich noch steifer und matter gewesen wäre, als ich es war. Allmählig legte sich der Wind, die Schneeschuhe aber hatte ich längst verloren und verloren auch die Richtung. Nach Petersen Station suchte ich zurück zu kommen, wo

der Leuchtturm das Ziel zeigte — da flammte, was ich für letzten Todesgruß gehalten, der Weihnachtsbaum am Himmel nochmals auf. Nun wußte ich: das war Dein Zeichen, Deine Liebe und Angst . . . Mathilde, mein Weihnachtsengel, ohne Dich wäre ich verloren gewesen!"

Sie nickte. „Ohne Gottes gnädige Fügung, die mich das Messer damals am Niagara noch finden ließ!" — Sie sprang auf, hob das Messer jubelnd in die Höhe und rief: „Nun aber soll der Champagnerhaken selbst die Flasche entkorken, die Du mir als Zinderlohn versprochen hast und mit der wir ihm ein Hoch zutrinken, diesem Deinem Lebensretter!"

Wer hot recht?!

(Erdbewe 1911.)

Von Kamerad Dr. Franz Michel F.

Des Johr hot der Neue Naume;
siffig, piffig, glatt wie Del,
gorchelt sich der Saft der Trauwe;
Hochzigtrank for Leib und Seel.

Drum keen Wunner, wann die Männer
allemol halt hode bleiwe,
— doderbei die eerschte Kenner —
statt der Fraa die Zeit vertreiwe.

Kenner, sag ich, hav' ich g'sacht,
Weinzähn aach schon höre nenne,
wo de Wein schleichando sacht
mit de Zäh'n verbeiße könne.

Eener also war's bun jelle,
wo beim Lammwert owends siße,
un nor Wein un nix dum helle
oder braune Bier neinschwitze.

Seller war bei so 'me Hodes
mit der Schwart glei owedran,
mächt sein Sprüch und Hokuspodes;
Schwoowe redd mer so Leit an.

Annerscht atwer mächt die Sach sich,
wann 'r nachts lang hode bleibt
un sein Fraa freischt: „Schorsch ich mach dich
merb!" — un ihm de Himmel reibt.

Schorsch, so heest 'r; wann 'r do is
un der Seppl aach, der Derre,
guß, wie do der Lammwert froh is;
denn die lüpfе stark, die Herre.

Halt, noch eener nit vergesse;
sieh'gst er schmunzelt, unser Peter,
rund un gfund un froh beim esse.
Siuwe Bertel peßt en jeder:

Varnehalter, Videsehler. —
Foppe tun se, uße, lüge,
— un es werd 'ne alsfort wohler —
lüge, daß sich d' Valle biege.

Wupp! — uff eemool wadelt alles,
Mensche, Gläser, Tisch un Bänk;
Alles, glaabt mer, hot de Valle,
Alles, meent mer, kriecht die Kränk.



Scharr der Lammwert rollt die Nage,
un der Schorsch secht: „ja, ja, was is?!"
Schtumm der Seppl hebt sein Nage,
d'r Peter nor hot sichre Bafis.

Endlich tut der Schreck sich bewe,
wie der Schorsch e Redd tut halte:
„Männer, 's war e Erdbewe! —
ich geh' heem zu meiner Alte." —

Un er stürzt dorchs Städtel nummer,
zwische Mensche, zittrigbleiche,
Biechel, Schornsteen falle runner;
jeder glaabt: ball sin mer Leiche.

„Herrschaft! werd mein Fraa heut towe;“
denkt der Schorsch; „heut geht mer's schlecht,
wär ich in der Schtubb nor drowe,
aus der Haut mer jahre möcht.“ —

Leislich will die Trepp nuffschleiche
unser Schorsch — do rutscht 'r aus —
was jetzt kummt, ich wills verschweiche,
doch eens wurgt mich, des muß raus.

Alles derf ich nit verröte —
numme eens aus selder Redd,
wo gepiffe hot nach Note,
hinne aus'm Himmelbett:



„Seericht denn nit des Waikle, Lowe,
s'is jo meiner Sechs en Graus,
merkst die Warnung nit vun owe?!
un bleibst trotzdem so lang aus?“

„Nieve Theres“ — druff der Schorsch secht,
neen — vun unne war der Schtoos,
dernderwege hoscht nit du Recht,
ich meen 's war der Deifel loos!“

F. M. F.

Offenbarung.

Ich schrei zu dir, du unerforschte Macht,
Die mich erhebt, verhöhnt, beglückt und demüht!
Ich schrei zu dir, aus meines Busens Nacht
Ersieh' die Flamme, deren Blut mich reinigt.

Was meine Seele sah, die Augen lass' es schauen,
In dieser abnungsvollen Werdenacht!
Gib meiner Faust die Kraft, dein ewig Bild zu
hauen.

In Erz und Stein verkünd' es deine Macht.

Ich schrei zu dir! Gib Leben oder Tod,
Enthülle dich! — Auch daß in Demut neige
Mein Wesen sich vor dir. Erhör mich, starrer Gott!!
Der Schleier fällt — — ich schaue, und ich schweige.

S. Luise Schember.

Werdenacht.

Lärmend war der Tag und heiz
Nastlos jagten sich die Stunden,
Und der Sonne blendend Weiß
Ist kein Balsam für die Wunden.

Die da bluten tief im Herzen
Eines Meisters, der mit Beben
Lauscht auf seine heiligen Schmerzen,
Sie im Werke zu beleben.

Mondenstrahlen gleiten sacht
Ueber Weg und Steg und Päume,
Blaue tiefe Rittersnacht
Sinkt herab wie ferne Träume;
Legt die sanften dunkeln Arme
Um den Sohn, der ernst und bleich
Einsam blieb im Menschenschwarme;
Schleicht ihm auf das Geisterreich.

S. Luise Schember.

Bigeunerweisen.

Wir haben nichts zu verlieren,
Wir haben nichts zu bereuen,
Wir Heimatlosen, wir Freien, Trala!

Uns bleibt nichts mehr zu erwarten;
Drum denken wir nicht an morgen,
Und haben keine Sorgen, Trala!

Der Tod ist unser Genöß:
Beim üppigen Freudenmahle
Kredenzet er des Lebens Schale! Trala!

Wir schlürfen den schäumenden Trant,
So lang er heißglühend und rot;
Denn hinter uns reitet der Tod. Trala!

S. Luise Schember.

Ein Knabenbrief unseres Kaisers.

In der Zeitschrift „Dabeim“ hat Generalmajor
z. D. Graf Richard Pfeil anregende Erinnerungen
aus dem deutsch-französischen Kriege veröffentlicht.
Darin ist ein Brief abgedruckt, den der jetzt reagi-
rende Kaiser als zwölfjähriger Prinz an den
Obersten v. Boehn nach Versailles gerichtet hat.
Der Brief lautet:

„Mein lieber Oberst! An meinem Geburtstag
habe ich viele schöne Sachen bekommen, aber das
schönste von allen den Geschenken ist doch das zer-
trümmerte Geschöß, welches Sie mir geschenkt ha-
ben. Es ist diese mächtige Granate ja ein ganz
schreckliches Ding, und welchen Schaden muß es
stiften, wenn es ganz vollständig ist; und wenn
es in der Luft dahergehaut kommt, niederfällt und
platzt, muß es ja einen fürchtbaren Lärm geben.
Ich habe einen sehr großen Schrecken bekommen,
als ich diese Granate sah, und mit Entsetzen wurde
ich erfüllt, wenn ich mir sagte, daß diese Zuckelhüte
auf unser teureres Regiment und auf unsere braven
lieben Landsleute geschossen und geworfen werden.
Doch Gott sei Dank, geschieht dieses nicht mehr.
Denn es ist ja jetzt ein dreiwöchentlicher Waffen-
stillstand geschlossen, und hoffentlich kommt es nicht
wieder zum Kampfe. Dann kommen Sie mit dem
braven Regiment ruhmgekrönt zu uns zurück. Wie

werde
grüßen!Als
nochmal
hen Sch

zu sein.

Neb

mitgen

Es is

feiner v

Ich

Sie so

und mi

werde
grüßen!

Als

nochmal

hen Sch

zu sein.

Neb

mitgen

Es is

feiner v

Ich

Sie so

und mi

werde
grüßen!

Als

nochmal

hen Sch

zu sein.

Neb

mitgen

Es is

feiner v

Ich

Sie so

und mi

werde
grüßen!

Als

nochmal

hen Sch

zu sein.

Neb

mitgen

Es is

feiner v

Ich

Sie so

und mi

werde
grüßen!

Als

nochmal

hen Sch

zu sein.

Neb

mitgen

Es is

feiner v

Ich

Sie so

und mi

werde
grüßen!

Als

nochmal

hen Sch

zu sein.

Neb

mitgen

Es is

feiner v

Ich

Sie so

und mi

werde ich mich freuen, Sie alle wieder zu begrüßen!

Als ich von St. Privat und Le Bourget und nochmals Le Bourget hörte, wäre ich, trotz des großen Schreckens, gern erwachsen gewesen, um dabei zu sein.

Ueberhaupt möchte ich alles mit dem Regiment mitgemacht haben.

Es ist ein großer Trost für mich, zu wissen, daß keiner von ihnen mehr totgeschossen wird.

Ich danke Ihnen viele tausend Mal dafür, daß Sie so freundlich gewesen sind, an mich zu denken, und mir dieses Andenken an diese schwere Zeit

durch Graf Finkenstein und den Feldwebel überreichen ließen. Leben Sie recht wohl, Herr Oberst, Gott möge Sie und das Regiment beschützen und leiten.

Bitte, danken Sie Ihren Herren Offizieren für die Aufmerksamkeit, die sie mir erwiesen haben.

Meine Mama läßt Sie herzlichst grüßen.

Ihr sehr ergebener

Wilhelm, Prinz von Preußen,

Sek.-Leut. im 1. G.R. 3. F.

Berlin, 2. 2. 71.



Der Kaiser in Donaueschingen.

Hoch Beppelin!

Ein begeisterter Verehrer des kühnen Luftschiffers Grafen Zeppelin ist unser Kamerad Kunzmann von Karlsruhe. Er preist nicht nur den großen Erfinder in von Herzen kommenden Worten, sondern er weiß sich sogar in die innersten Regungen seines verehrten Helden hineinzudenken, so daß er dessen Zwiesprache mit dem Lenker aller Dinge kennt und in schlichten Versen wiedergibt.

Lassen wir ihn reden:

Graf Beppelin der große Erfinder!

Schon anno 70 ward sein Name
Durch eine kühne Heldentat
Weit hin bekannt, als der infame
Herr Nachbar auf den Kriegspfad trat.

In aller Munde lebt noch heute
Vom Schirlenhof sein Heldenstück,
Wo er dem Feind fast ward zur Beute,
Und nur entrann durch Kraftgeschick.

Doch nicht nur Kriegsgeist ihn beseele —
Nein, auch Erfindergabe groß;
Ein lenkbar Luftschiff uns noch fehlte,
Er trug's in der Gedanken Schoß.

Nach zäher Arbeit, langer Jahre
Und Opfern groß an Geld und Gut,
Gelang es endlich, uns das wahre
Luftschiff zu bau'n, dem Geldenblut.

Doch ach, die Elemente haften
Auch hier das Werk von Menschenhand,
Gewaltige Stürme es erfakten,
Daß schnell es sein Verderben fand.

Das deutsche Volk jedoch, das hehre,
Ließ seinen Helden nicht im Stich:
Es nahm den Fall auf seine Ehre
Und eilte beizuspringen sich.

Der Meister konnt' bald weiter schaffen,
Und schuf bis jetzt der Schiffe zehn,
Darunter eins für's Volk in Waffen,
Das mußte unbedingt geschehn.

Die Probefahrt ist längst vollzogen,
Der wad're Graf fuhr selber mit;
Das Schiff auch durch der Lüfte Wogen
Bei Tag und Nacht ganz sicher glitt.

Nachtgebet des Grafen bei der Probefahrt.

Lieber Gott, o hör mein Wort,
Lenk mein Schiff in sicheren Port,
Wo du nicht der Lenker bist,
Jedes Schiff verloren ist.

Kindlich blick ich auf zu dir,
Denn nur du bist über mir.

Lieber Gott, vor Schicksalsschlägen
Schütz es und vor Sturm und Regen,
Daß mit der Motorenkraft
Sicher sich's von dannen schafft.

Dir allein leg' in den Schoß
Ich dies Schiff, denn du bist groß.

Schütz, o Gott, was mir so teuer,
Väterlich vor Blitz und Feuer,
Schenk uns einen günstigen Wind,
Bis wir an dem Ziele sind.

Großer Gott, nun halt' du Wacht,
Schenk uns eine gute Nacht. Amen.

Der Orden.

Eine wahre Geschichte, erzählt von Urban May. (Nachdruck verboten.)

Leutnant Kurt von Drehen befand sich in
übelster Laune, und da er kein Philosoph
war, so hatte er für das Schicksal nur die
heftigsten Proteste. Kam solches Bed, wie
es ihm seit vollen acht Tagen anhaftete,
überhaupt jemals vor?

Alle Einzelheiten seiner in besagtem Zeit-
abschnitte gemachten und mehr als phäno-
menalen Erlebnisse aufzuzählen, war ganz
unmöglich. Das schlimmste hätte selbst eine
geschickte Feder nicht zu schildern vermocht,
denn das hing mit dem Wetter zusammen.

Am Morgen des Tages nämlich, da das
Husarenregiment ausgezogen war, um im
großen Manöver neue Lorbeeren zu gewin-
nen, fiel ein hiederer Landregen, der in
Hinsicht auf seine Dauerhaftigkeit jeden Re-
ford hielt.

Nacht Lage Regenwetter und dabei diese
Quartiere! Wenigstens die, die der ersten
Schwadron im allgemeinen und dem Leut-
nant Kurt von Drehen im besonderen zuge-
fallen waren, seit die Husaren den Fleisch-
töpfen von Dudenstadt den Rücken gekehrt
hatten. Ach, Dudenstadt! Wenn Kurt auch
nur einen Augenblick an das liebe Nest
dachte, trieb es ihn fast, seinem gequälten
Herzen durch einen ganz unmilitärischen
Senfzer Luft zu machen.

In Weiselsdorf wurde noch die Dido, die
wundervolle Stute des Leutnants, von Kolif
befallen, ausgerechnet in dem Augenblick, in
dem ihr Besitzer auf die hervorragende Lei-

stungsfähigkeit des herrlichen Tieres rech-
nete.

Aber es war noch nicht genug! Jedenfalls
zählte es auch mit zum Bed, daß die Herren
Vorgesetzten ein ganz auffälliges Interesse
für den unglücklichen Leutnant bezeugten.
In Dudenstadt bewies der Herr Rittmeister
zwar in unregelmäßigen, aber stets wieder-
kehrenden Zeitabschnitten, daß er immerhin
über einiges Verständnis für die Forderun-
gen der Jugend verfüge, und selbst der Herr
Oberst zeigte sich innerhalb der Garnison-
mauern gerne einmal in fröhlichen Momen-
ten. Aber jetzt schien man völlig nervös ge-
worden zu sein.

In der letzten Nacht, in der von Drehen
geradezu abscheulich geschlafen, war ihm im
Traum der alte Fritz erschienen. Des Leut-
nants Meldung nahm der große König ohne
ein Wort zu erwidern entgegen, um dann
nach einer gemächlich geschmupften Brise und
nach einem unheimlich scharfen Blick aus
den großen blauen Augen den Unglücklichen
anzuherrschen: „Scher' Er sich zum Teufel!
Er hat kein Glück!“ Sogar der Krückstod
war dabei erhoben worden. Es konnte nicht
wunder nehmen, daß Kurt mit einem Angst-
schrei erwachte und fast aus dem Bette
— was man nämlich in Weiselsdorf „Bett“
nennt — gefallen wäre, und daß ihm auch
jetzt noch, indes er an der Spitze seines Zu-
ges in den regenrauen Morgen hineinritt,
der kalte Schweiß über den Rücken lief,

wenn er
gesichtes

Kurt

ren rech

nach ein

einem

Ausfag

geradezu

Die Pa

sich sog

schende

Daß

von Dr

überlass

geistiger

Ehrenti

Verfiche

derholte

gegeben.

Leistung

richtskur

weitere

wurde v

meisters

Bunische

den Leut

zu einen

gengeipr

unmittel

sehen.

nächsten

sich Kur

des Sch

„Herr

der Mitr

de, „meld

als mög

Oberst.

Patroui

Kurt

fehlt na

Rittmei

Dido me

denkliche

sich Kur

traut ha

das Mi

Schilder

verfehlt.

talen B

nachlässi

nung an

Lage n

es noch

daß er

wenn er des Unheil versprechenden Traum-
gesichtes gedachte.

Kurt griff unwillkürlich nach der vorde-
ren rechten Paktasche, wo seiner Erinnerung
nach eine Flasche Kognak, Marke *** von
einem Alter stecken mußte, das nach der
Aussage des Dudenstadter Lieferanten ein
geradezu fabelhaftes genannt werden durfte.
Die Paktasche aber war leer, und sie fühlte
sich sogar immer leerer an, je mehr die for-
schende Hand in die gährende Tiefe tauchte.

Daß Fritz Eiermann, der dem Leutnant
von Drehen seitens der Schwadron gütigst
überlassene Bursche, in Anbetracht seiner
geistigen Fähigkeiten allen Anspruch auf den
Ehrentitel „Quadrat-Hanake“ habe, diese
Versicherung hatte ihm Kurt schon zu wie-
derholten Malen in wohlwollendster Weise
gegeben. Die neueste Eiermännische

Leistung hingegen überstieg das ge-
richtskundige Maß an Schlaubeit. Die
weitere Gedankenfolge des Leutnants
wurde von dem seitens des Herrn Ritt-
meisters sehr vernehmlich geäußerten
Wunsche unterbrochen,
den Leutnant v. Drehen
zu einem kleinen Mor-
gengespräche in seiner
unmittelbaren Nähe zu
sehen. In einer der
nächsten Minuten befand
sich Kurt an der Seite
des Schwadronsvaters.

„Herr Leutnant“, sagte
der Rittmeister mit Wür-
de, „melden sie sich so bald
als möglich beim Herrn

Oberst. Sie werden vermutlich eine wichtige
Patrouille zu reiten haben. Danke!“

Kurt setzte sich in Bewegung, um dem Be-
fehle nachzukommen, als ihn ein Wort des
Rittmeisters stoppen ließ. Was mit der
Dido wäre, wurde gefragt, indes ein be-
denklicher Blick das edle Tier streifte, dem
sich Kurt für den heutigen Ehrentag anver-
traut hatte. Eine etwaige Spekulation auf
das Mitgefühl des Schwadronsvaters, nach
Schilderung der Sachlage, erwies sich als
verfehlt. Es wurde nämlich etwas von fa-
talen Zufällen und von vermutlichen Ver-
nachlässigungen gesprochen und die Hoff-
nung ausgedrückt, daß man den Ernst der
Lage nicht verkennen werde. Dann hieß
es noch einmal „Danke“ und Kurt machte,
daß er davontam.

Der Herr Oberst befand sich in einer ent-
schieden gereizten Stimmung. Das verriet
seine ziemlich langatmige und von allerlei
Interjektionen unterbrochene Auseinander-
setzung über die Situation. Man wäre auf
dem äußersten rechten Flügel von Rot und
wisse von Blau nur, daß es in der Richtung
auf Meuselbach, Drnelingen, Breuselbach
und Hingelzingen marschiere. Um jeden
Preis müsse man Nachrichten haben, u. s. w.

Kurt war zu sehr in seine schwarzen Beden-
gedanken versunken, als daß er den vielen
Worten des Herrn Oberst die gebührende
Aufmerksamkeit geschenkt hätte. So stockte
ihm bei der Wiederholung des erhaltenen
Auftrages die Rede einige Male, was die
geistige Ruhe und Sammlung des Herrn
Oberst keineswegs stärkte. Da aber die kost-
bare Zeit nicht vergeudet werden
durfte, so mußte rasch zur Tat ge-
schritten werden.

„Also los auf Hin-
gelingingen,“ dachte Kurt
auf der Straße nach be-
sagter Metropole. „Ich
weiß zwar nur den zehnten
Teil von dem, was
ich wissen sollte. Aber
Mut, Mut!“ —

Die Patrouille des
Leutnants indes stunden-
lang in der freien
Natur umher, ohne
mehr als ein paar
Pferdebeine von Blau
zu sehen. Es war

zum stumpfsinnig werden, und Kurt fühlte
auch wirklich eine ganz auffällige, niemals
sonst von ihm empfundene Geistesleere.
Ganz mechanisch ließ er sich im Sattel auf-
und niederwerfen. Wer kann etwas gegen
sein Schicksal?

„Scher' Er sich! . . .“

Nein, das sagte der hohe Herr, der jetzt
leibhaftig vor dem unglücklichsten aller Hu-
saren stand, nicht. Er erkundigte sich viel-
mehr mit aller Herablassung nach dem
Grunde, der den Leutnant von Drehen
merkwürdigweise hierher geführt. Eine
Frage, auf die Kurt leider eine nur sehr
unbefriedigende Antwort zu geben ver-
mochte. Er war mit seiner Patrouille plöz-
lich hinter einem Wäldchen auf den von gro-
ßem Gefolge umgebenen hohen Herrn ge-



Melden Sie sich beim Flügeladjutanten vom Dienst.

stoßen, der von dieser Stelle aus das Ringen von Rot und Blau um die Ehre des Tages beobachtete. Und Kurt durfte nicht der einfachen Wahrheit die Ehre geben, daß er, wenn es angängig gewesen, sich schleunigst wieder in besagtes Wäldchen zurückgezogen haben würde, um unbemerkt zu bleiben.

Der hohe Herr machte ein sehr ungnädiges Gesicht und der Blick ward noch finsterner, als er auf den Gaul des Leutnants fiel. Nicht gut beritten zu sein, ist niemals eine Empfehlung, und Kurt konnte wahrlich mit dem notgedrungenen Ersatz für Dido keinen Staat machen.

„Melden Sie sich beim Flügeladjutanten vom Dienst.“

Kurt wußte, was dieser Befehl zu bedeuten habe. Mit der Miene eines armen Sünders im Angesichte des Schaffotts trat er auf den General zu. Der machte freilich eine ganz harmlose Miene. Er hatte mit einigen fremdherrlichen Offizieren eine ihn völlig in Anspruch nehmende Unterhaltung geführt und war nun die Verbindlichkeit selbst gegen den kleinen Leutnant, der seine Meldung mit der festen Miene eines Mannes abflattete, der auf dieser Welt nichts mehr zu erwarten hat. Eine Notiz mehr im Taschenbuch des Flügeladjutanten, dann war Kurt entlassen.

Zwei Stunden später meldete er dem Herrn Obersten seine Erlebnisse, worauf der würdige Kommandeur zunächst sein Haupt entblößte, vermutlich um sich die Haare auszuraufen. Dann setzte der Oberst den Kollpak wieder auf, um den Mund zu einer Rede zu öffnen, wie sie der, an den sie gerichtet wird, in seinem Leben niemals vergißt.

Mit dem Kriegsrühm, den die Geschichte des Regiments auf jeder ihrer Seiten verkündete, hob der Speech an, um in der Prophezeiung zu kulminieren, daß er, der Oberst, das Opfer der militärischen Unfähigkeit des Leutnants von Drehen sein und jedenfalls gleich nach dem Manöver die Auslage für einen Zylinder haben werde, um sich in die Weltabgeschiedenheit irgend-einer Pensionopolis zurückzuziehen. In

dumpsdröhnendem Crescendo ward noch verkündet, daß die begangene Freveltat schwere Sühne erheische, und daß zu hoffen stehe, daß die Buße hart ausfalle.

Ungefähr zu gleicher Zeit, da sich dieses Gewitter über Kurt entlud, blätterte der Flügeladjutant des hohen Herrn in seinem Notizbuch und fand dort den Namen des Leutnants von Drehen.

„Hm, hm,“ meinte in stillem Selbstgespräch der General. „Wer war das doch? Ach ja, richtig,“ fügte er nach einigem Sinnen bei, „der kleine Husar mit den in freudiger Erregung weit aufgerissenen Augen. Na, der hat Glück. Schreiben wir ihn also ein.“



Kurt mußte einen Blick in das Militärwochenblatt tun.

Seitdem war mancher Tag ins Land gegangen. Die Husaren hatten längst unter schmetternden Trompetenklängen den Einmarsch in die alte Garnison gehalten und die Reservisten ihr Lied gesungen. Man lebte sehr friedlich in Dudenstadt in Erwartung der Dinge, die das anbrechende militärische Jahr bringen würde. Kurt von Drehen aber wartete auf ganz was anderes, und mit ihm harrten der Herr Oberst und der Schwadronsvater, dem die glänzenden Erfolge jenes Manövertages natürlich nicht verhehlt worden waren. Es kam jedoch nichts, die idyllische Ruhe zu stören. Kurt wurde dabei tief sinnig

und entwickelte ein schönes Verständnis für allerlei Vikformismen. So saß er denn auch eines kühlen Vormittags im Kasino, als die Ordonnaiz die neueste Nummer des „Militär-Wochenblattes“ brachte. Leutnants interessieren sich im allgemeinen wenig für diesen Generalanzeiger höchster Gnaden und Ungnaden, und Kurt erschien bei seinem vorherrschenden Geisteszustande das Blatt vollends als Hefuba. Er regte sich nicht im geringsten darüber auf, daß sein Rittmeister hastig nach dem Moniteur griff und mit Eifer die Lektüre begann. Ja, er überhörte sogar eine drastische Interjektion, die von des Rittmeisters Lippen floß und blickte ebenso gleichmütig wie verständnislos auf, als ihm der Schwadronskälteste mit einem

freundsich
versichert
niemand
Kurt
beilassen.
chenblat
ihm im
der A-Dr
„Men
Lebensgr

000000

Der B
gestaute
Bartefac
lich aus
linke Ha
Brust leg
weg.“ —
von den
Mütze in
„Die P
unterweg
Nachricht
ben in d
Mantel h
bracht, d
len und
umgelege
noch men
men ha
schimmer
Alles sch
und frag
ander, u
führer te
seinen S
unter sch
de er von
bestürmt.

Der
lächelte,
hatte, un
neben ihr
rechtzeitig
meine gr
„Ach!
daran,“
die rechte
„Solda
wie ande
Strecke jü

freundschaftlichen Klaps auf die Schultern versicherte, daß er „'n Dufel habe, wie sonst niemand in der ganzen Armee“.

Kurt mußte sich gezwungenermaßen herbeilassen, einen Blick in das „Militärwochenblatt“ zu tun, um darin zu lesen, daß ihm im Hauptquartier am 14. September der K-Orden IV. Klasse verliehen worden sei.

„Mensch, Drehen, lassen Sie sich 'mal in Lebensgröße ansehen!“ schrie da der Ritt-

meister. „Muß der Flügeladjutant Ihre Meldung verwechseln, und Sie kriegen anstatt Arrest 'n Orden für ihre Leistungen als Patronillenfürher!“ — — —

Es versteht sich, daß Kurts Orden am nämlichen Abend im Kasino, „heftig begossen“ wurde, bei welcher Gelegenheit der Herr Oberst im Vertrauen mitteilte, daß er ihn als zukünftigen Regimentsadjutanten betrachte.

Das Geheimnis.

Humoristische Skizze von Friedrich Franz von Conring. (Nachdruck verb.)

Der Zugführer trat ein, drängte die dicht gestaute Menge langsam mit der Tür des Wartesaals zurück und rief dann, indem er sich aus den Schultern herausreckte und die linke Hand auf den roten Riemen über die Brust legte: „Die Pioniere sind schon unterwegs.“ — Dann trampelte er sich den Schnee von den Füßen, klopfte ihn von Mantel und Mütze und drängte sich an das Büffet.

„Die Pioniere sind unterwegs!“ Diese Nachricht hatte Leben in den Hut- und Mantelhaufen gebracht, der auf Stühlen und Bänken herumgelegen und kaum noch menschliche Formen hatte durchschimmern lassen.

Alles schwatzte, schrie und fragte durcheinander, und der Zugführer konnte kaum seinen Kognak herunterchlucken, so wurde er von allen Seiten bestürmt.

Der ältere Herr in der rechten Ecke lächelte, als er die Mitteilung vernommen hatte, und sagte zu der jungen Dame, die neben ihm saß: „Nun kommen Sie auch noch rechtzeitig zum Geburtstag nach Haus, meine gnädigste Frau —“

„Ach! Ich glaube schon gar nicht mehr daran,“ seufzte sie und stützte den Kopf auf die rechte Hand.

„Soldaten arbeiten noch einmal so rasch, wie andere Leute. Heute Abend ist die ganze Strecke sicher frei!“

„Wir wollen das Beste hoffen, Herr Oberst,“ brummte ein Herr, der der Dame gegenüber saß, und schob sich dabei seine Keisefappe zurecht.

Der ältere Herr überhörte diese Aeußerung und wandte sich nach einer kurzen Pause wieder seiner Nachbarin zu, der er schon vorher im Coupee seine ganze Aufmerksamkeit geschenkt hatte, ohne daß ihm

diese sonderlich entgegengekommen wäre und fragte lebhaft: „Darf ich Ihnen nicht etwas bringen? Vielleicht Kaffee?“

„Nein. Danke.“

Durch die allzu große Aufmerksamkeit etwas peinlich berührt, runzelte die junge Dame die Stirn und frug, um abzulenken: „Was haben Sie denn da an der linken Hand?“

Der Oberst betrachtete den Rücken der Hand und sagte dann,

die Finger ausstreckend: „Eine Brandwunde.“ „So groß? — Wo haben Sie sich denn das geholt?“

„Im Feldzuge, siebzig, meine gnädigste Frau. Verwundet?“

„Nein. Leider nur bei einem ganz gewöhnlichen Brande.“

„Und wo das?“

„Als ich vor Paris lag.“

„In einem Schloß.“

„Und wohl gar von den Feinden angesteckt, um Sie zu verbrennen?“



Wir wollen das Beste hoffen, Herr Oberst.

„Auch das.“

„Auch erzählen Sie doch bitte, Herr Oberst.“

Er räusperte sich, lächelte ein wenig und begann: „Es war just um die Zeit, als meine Schwadron in einem Dorf in der Umgegend von Paris einquartiert wurde. Wir Offiziere und ein Teil der Mannschaften — der andere Teil lag bei Bauern — kamen aufs Schloß und wurden in dem rechten Flügel des sehr herrschaftlichen Besitzes untergebracht. Wir hatten herrliche Zimmer und gute Verpflegung, aber ein Umstand machte mich unzufrieden: die schroffe Ablehnung, die unser Annäherungsversuch bei der Schloßherrschaft gefunden hatte.“

Dieser Umstand stimmte mich deshalb traurig, weil der Besitzer des Schlosses eine Dame war, die ich liebte, ohne daß ich sie je erblickt. Dagegen hatte ich ein Delgemälde von ihr gesehen und durch einen Diener des Hauses erfahren, daß es seine Herrin darstelle. —

Wenn es schon in Friedenszeiten nichts auf sich hat, daß sich ein junger Mensch in das Bild einer schönen Frau verliebt, so erscheint das im Krieg, wo der Soldat der Frau völlig entfremdet ist, noch weniger verwunderlich. Dazu war ich kaum zwanzig und hatte den Kopf voller Romantik. Auch war mir der Krieg, so wie er bisher geführt worden, zu nüchtern und reglementarisch verlaufen, um meiner glühenden Phantasie zu genügen. Ich hatte wohl Schlachten mitgemacht, war aber nie so glücklich gewesen, so recht das durchzukosten, was sich ein Mensch in meinem Alter von damals unter „Krieg“ vorzustellen pflegt. — Und hier war ich nun zum erstenmal während des ganzen Feldzuges in dem Schloß einer alten, adligen Familie einquartiert, deren Besitzer zu tapfer gewesen, um zu fliehen, und zu stolz war, um den Sieger zu empfangen. Hätte das schon genügt, in mir den Wunsch zu erregen, diese seltene Frau kennen zu lernen und ihr meine Huldigung darzubringen, so wurde diese Sehnsucht durch das Bild fast zu einer fixen Idee. Ich sann und dachte nichts anderes mehr, und machte alle nur erdenklichen Versuche, mich der Dame zu nähern. Aber immer vergebens. Selbst weitere Auskünfte über ihre Person wurden mir von den Dienern, die mit uns kein Wort

mehr sprachen, als sie durchaus mußten, beharrlich verweigert. Da trat ein glücklicher Umstand ein, der mich zum Ziele führen sollte. Eines Abends waren wir bei einem benachbarten Regiment zu Gast geladen und hatten, da in unserer Umgebung keine Ueberfälle zu befürchten waren, die Einladung für einige Stunden angenommen. Wir waren sehr vergnügt gewesen und daher erst gegen Mitternacht nach Hause aufgebrochen. Als wir uns unserer Garnison näherten, bemerkten wir schon aus einer gewissen Entfernung einen leuchtenden Feuerschein und konnten nach kurzer Zeit feststellen, daß der rechte Flügel des Schlosses, wo unsere Mannschaften einquartiert waren, brannte. Wir eilten, wie wir nur konnten, und erreichten den Hof noch rechtzeitig, um das Feuer zu löschen. Von allen Zimmern war nur eins heftig von den Flammen ergriffen worden — der Salon mit dem Bilde.

Als ich das erkannt, stürzte ich mich, jede Gefahr misachtend und auch dem Befehl trougend, nach dem uns ein für allemal verboten war, bei einem Brande auch nur das Kleinste zu retten, um Diebstählen vorzubeugen, in das Haus und riß das Bild von der Wand, dessen Rahmen schon Feuer gefangen. Darauf eilte ich ins Freie und gewahrte erst dort durch einen heftigen Schmerz an der linken Hand, daß ich eine schwere Wunde davongetragen hatte. — Das störte mir aber nur einen Augenblick meine Freude über die Rettung, denn, nachdem ich meine Hand mit einem Taschentuch verbunden, betrachtete ich das Bild fast inbrünstig vor lauter Freude darüber, daß ich nun ein Mittel hatte, die Ersehnte kennen zu lernen. Denn das schwur ich mir, das Bild nicht anders aus der Hand zu geben, als es der Besitzerin persönlich zu Füßen zu legen. Ohne meinem Rittmeister, der ob des Feuers in schlechter Laune war, ein Wort zu sagen, begab ich mich am nächsten Morgen in den linken Flügel des Schlosses und verlangte von dem Hausmeister gehieterisch, vor seine Herrin geführt zu werden, indem ich ihm ausführlich auseinandersetzte, warum ich die Schloßherrin sprechen müßte. Anstatt mein Gesuch wie die anderen Male abzuschlagen, zog er sich zurück undkehrte nach wenigen Minuten mit der Meldung wieder: „Die gnädige Frau läßt bitten.“

Selbst
Schlacht,
wie in de
dem ich
ich mich f
auf diese
Ich n
möblierte
eine gute
sollte ich
erniedrige
sich öffne
verein?
lebende
des Bildes
liche Dan
Aneifer au
auf zwei
humpelte,
ter, kränkl
begrüzte
freundlich
zunehmen
werteten
folgte ich d
vermochte
hervorzub
hielt ihr
hin, so wa
Euttäuschu
Die a
me nahm
freundlich
trachtete
iam und
dem sie
fünfzig J
noch nicht
oliment e
Ihnen se
rettet hat
ah sie ni
nicht geha
versteckte
und es f
einen me
hätte Sie
Das
der Kriege
dung. D
ladenen

Selbst nicht vor Wörth, meiner ersten Schlacht, hat mir mein Herz so geklopft, wie in dem Augenblick. — Und jetzt, nachdem ich meinen Willen durchgesetzt, fühle ich mich fast beschämt, einer so schönen Frau auf diese Weise zu begegnen.

Ich wurde in einen reichen, vornehm möblierten Salon geführt und mußte dort eine gute Viertelstunde warten. — Endlich sollte ich sie sehen, die Stolze, die sich nicht erniedrigen wollte, uns zu begegnen! Endlich öffnete sich die Thür — und wer kam herein? Anstatt das lebende Original meines Bildes eine dicke älterliche Dame mit einem Keifer auf der Nase, die auf zwei Stöcken hereinpumpelte, mich mit matter, fränklicher Stimme begrüßte und mich sehr freundlich einlud, Platz zu nehmen. Erst nach der vierten Aufforderung folgte ich der Einladung, vermochte aber kein Wort hervorzubringen, sondern hielt ihr nur das Bild hin, so war ich von dieser Enttäuschung benommen.

Die alte dicke Dame nahm das Bild freundlich entgegen, betrachtete es aufmerksam und sagte dann wehmütig zu mir, indem sie seufzte: „Ja, ja, so habe ich vor fünfzig Jahren ausgesehen.“ Als ich immer noch nichts sagte, sie hatte wohl ein Kompliment erwartet, fügte sie hinzu: „Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir das gerettet haben — (meine verbundene Hand sah sie nicht, denn hatte ich vorher die Absicht gehabt, sie recht deutlich zu zeigen, so versteckte ich sie jetzt ebenso sorgfältig) — und es freut mich, bei dieser Gelegenheit einen meiner Gäste kennen zu lernen. Ich hätte Sie und Ihre Herren Kameraden ja

gewiß gebeten, mich aufzusuchen, aber der Arzt hat es mir streng verboten, Menschen bei mir zu sehen. Und meine Gicht hindert mich so furchtbar am Gehen — hier machte sie eine schmerzhaft Gebärde — daß ich nicht einmal in den Hof hinunter konnte, um Sie dort zu begrüßen. — Ich mußte das leider aus diesem Grunde ganz meiner Dienerschaft überlassen.“ Dann schwatzte sie noch ein langes und breites und entließ mich schließlich mit der Bitte, „doch recht bald wiederzukommen. Sie habe sich sehr gefreut, mich kennen zu lernen.“

Ich konnte ihr dieses Kompliment mit dem besten Willen nicht erwidern und ging, buchstäblich, ohne eine Silbe gesprochen zu haben. Ich hatte sie nur die ganze Zeit angestarrt und hier und da genickt. Sie war nicht stolz und nicht schön, nicht jung und nicht einmal aus einem alten Geschlecht, denn ihr Mann war Bierbrauer und hatte das Schloß für eine Schuld in Kauf genommen.

Nur der Name des Schlosses und das Bild des Malers waren echt und hatten die Zeit und

die Vernichtung unverfehrt überstanden.“

Der Erzähler schwieg und sah durch das Fenster. Er hob jetzt den Kopf höher, denn auf der Straße zeigte sich ein Trupp Soldaten. Ehe er auch das seinen Zuhörern mitteilen konnte, rief einer aus dem Haufen, der hinausgesehen hatte: „Da kommen die Pioniere!“ — Und alle närzten aus Heute.

Der Oberst aber legte seine rechte Hand auf den Arm seiner jungen Dame und flüsterte ihr zu: „Sehen Sie, meine gnädigste Frau, seitdem mache ich nur noch Originalen den Hof.“ —



Ja, ja, so habe ich vor 50 Jahren ausgesehen.

Der Trostpreis.

Humoreske von der Kieler Woche von Kolph Boddenhusen. (Nachdruck verb.)

Das Wetttrudern für die Mannschaften der Kriegsschiffe näherte sich der Entscheidung. Die Ufer und die mit Flaggen überladenen Vergnügungsdampfer, welche die

Fahrinne einsäumten, waren gesteckt voll Menschen. Auch die Kriegsschiffe hatten Gäste an Bord — Damen in leichten Toiletten und mit großen Federhüten.

Tausende von Ferngläsern waren auf die Boote gerichtet, die nun, einige hundert Meter von der „Hohenzollern“, zum Endspurt einsetzten. Es waren keine eleganten, schlank gebauten Fahrzeuge, wie sie von Ruderclubs aufs Wasser gesetzt werden, sondern gedrungene, schwerfällige Gebrauchsboote von großem Beharrungsvermögen.

Die blauen Jungen arbeiteten im Schweiß ihres Angesichts. Die Riemen bogen sich unter den weit ausholenden Schlägen. Jedes Eintauchen der Ruder entzauberte im Sonnenglast eine Kaskade funkenprühender Tropfen. Immer höher schäumte das silberne Bugwasser — und immer lauter, eindringlicher wurden die anfeuernden Zurufe der am Steuer sitzenden jungen Offiziere: Hoj-hup! Hoj-hup Hoj-hup — — —

Leutnant zur See Graf Soltau fieberte vor Erregung. Auf der ganzen „Reise“ hatte er mit seiner Mannschaft die Führung gehabt. Und jetzt, wo es im Angesicht des höchsten Kriegsherrn um die Wurst ging, suchte der Achter vom „Kurfürst“ sich vorbeizustehlen.

„Hergottsfakrament, Kerls, legt euch in die Riemen — Hoj-hup, hoj-hup — — fester anziehen, noch festere! Hoj-hup, hoj-hup, hoj-hup!! Wischte, Himmelhund, wenn Sie nicht Tempo halten, schmeiß ich Ihnen den ganzen Kriegshafen in die Fajade! Hoj-hup, hoj-hup — feste, Kinder! Seht Ihr denn nicht, daß die alle Blindschleiche nebenan aufkommt!? Hoj-hup, hoj-hup! Jetzt alle Puste! Majestät sieht auf euch — fessite!!“

Als könnte er sich leicht machen und nachhelfen, federte der kleine Leutnant, weit vornübergebeugt, auf seinem Sitz. Die blauen Augen traten ihm aus den Höhlen, und feuchend gab er die letzten unartikulierten Anfeuerungen. Aber er hatte die Mannschaft von vornherein zu sehr ausgepumpt. Sie gab her, was noch an Lunge und Muskel vorhanden — es langte nicht mehr. Die „Kurfürsten“ gingen mit mehr als einer halben Länge zuerst durchs Ziel.

„Bravo auch „Preußen“,“ hatte Majestät gerufen und freundlich mit der Hand gewinkt.

Graf Soltaus Ehrgeiz blieb jedoch tief getränkt. Er galt bei seinen Kameraden als ein guter Kerl und tüchtiger Offizier, aber auch als eine „empfindliche Prise“, die

jeden Fehlschlag sehr schwer nahm. Schon ein leichtes Anulken, wie es unter Wasser ratten doch an der Tagesordnung ist, empfand er als persönliche Unbill. Nicht, daß er heftig wurde oder gar mit dem Säbel rasselte. Das nicht; dazu war er zu gutmütig. Aber er zog sich dann mimosenhaft zurück und konnte monatelang mit jemand mucksen.

Und nun dieses Pech!

„Zum Karussellfahren seid ihr zu schlapp, ihr Tapire, gottvergessenen!“ verabschiedete er seine Mannschaft. Nachdem er sich umgezogen, fuhr er zum „Kurfürst“ hinüber; denn nach altem, gutem Brauch hatte er seinem glücklicheren Gegner zu gratulieren. Es kam ihn das sauer an. Die Niederlage schmerzte ihn doppelt, weil sie gegen Leutnant Klingsporn erfolgt war — gegen diesen hinterlistigen Menschen, mit dem er nach langer Freundschaft, seit einem halben Jahre auf gespanntem Fuße stand.

Am Bord wurde Leutnant Graf Soltau mit allen Ehren eines tapfer Unterlegenen empfangen. Walter Klingsporn drückte ihm die Hand und tätschelte seine Wange.

„Zieh' keinen Flunsch, Marl. Du hast gebrüllt und gekämpft wie ein Löwe. Und ich habe auch einen Trostpreis für dich —“

„Laß man. Ich brauche keinen Preis.“

„Du nimmst ihn — verlaß dich darauf. Doch davon später. Zunächst komm' mal mit in die Messe. Ich hab' da ein Lötwaßerdosen kaltstellen lassen, das noch ganz andere Risse fittet, als unsere Freundschaft erlitten hat.“

„Fang' doch nicht davon an.“

„Gerade fang' ich davon an. — So, mein Jung, nun setz' dich mal auf deine vier Buchstaben. Und da uns im Augenblick niemand hört, möchte ich unsere Aussprache mit der Bemerkung einleiten, daß du ein großes Kamel bist. — Stop! Totschlag kannst du mich nachher. Erst wollen wir mal trinken. Frost, Marl!“

Uebelgelaunt nippte der Graf an seinem Glase. Gleich darauf klärten sich seine Züge erheblich auf — und er trank einen langen, langsamen Kennerschluck.

„Das ist Cliquot,“ sagte er nachschmatzend.

„Sehr richtig. Die echte Wittib. Und davon werden wir noch eine verlöten, wenn du mir sagst, weshalb du dich damals vom „Kurfürst“ hast abkommandieren lassen.“

„Das weißt du recht gut.“

„Wenn fragen. I du wegen

„Das r „Erlau der. V

„auch gut wege nim

„medliche, und busse

„ab. Da i Hand hab

„Ist da wa „Aber

„Anipf' d aber nicht

„uation! best, ist, schickt hast

„Ja abe schiken, wo

„Das de nicht! Zu

„mußtest du daß du da

„hensglück „Marl, p

„pathetisch erst. So

„ing' mir: r geritört?“

„Du wu herta lieb

„— und den Stern

„Kehelstück alten He

„herr Adm Tochter S

„was hat zu tun!“

„Graf S wandte si

„überhaupt „Du b

„warf er auch besch

„junge Da lößt! Der

„orgibt, si weiber ab

„photograp daß das

„dann kann Leutnant

„Wenn ich's wüßte, würde ich dich nicht fragen. Ich kann doch nicht annehmen, daß du wegen eines Scherzes, den ich — —“

„Das war kein Scherz!“

„Erlaube mal. Der Hergang ist folgender. Beim Gouverneur in Apia hatte es auch guten Sekt gegeben. Auf dem Heimwege nimmt Maxl Soltau die nächstbeste niedliche, kleine Samoanerin beim Schopfe und bußelt sie nach allen Regeln der Kunst ab. Da ich gerade meinen Apparat bei der Hand habe, knipse ich die reizende Idylle. Ist da was bei?“

„Aber sehr viel!“ mußte der Graf auf. „Knips' den Teufel und seine Großmutter, aber nicht mich in solch einer dämlichen Situation! Und was allem die Krone aufsetzt, ist, daß du das Bild nach Hause geschickt hast!“

„Ja aber Kindchen — ich kann doch nach Hause schicken, was ich will!“

„Das darfst du eben nicht! In diesem Falle müßtest du dir sagen, daß du damit ein Lebensglück zerstörst!“

„Maxl, jetzt wirfst du pathetisch. Trink mal erst. So — und nun sag' mir: was hab' ich zerstört?“

„Du wußtest daß ich Herta liebe, und —“

„— und daß du nur den Stern auf den Achselstücken abwartetest, um vor meinen alten Herrn hinzutreten und zu sagen: Herr Admiral, ich bitte um die Hand Ihrer Tochter Herta. — Das weiß ich alles. Aber was hat denn das mit jener Ansichtskarte zu tun!“

Graf Soltau zuckte heftig die Achseln und wandte sich ab, wie von jemand, mit dem überhaupt nicht zu reden ist.

„Du bist eben nicht nur hinterlistig,“ warf er über die Schulter hin, „sondern auch beschränkt. Vernagelt! Als ob es eine junge Dame gäbe, die sich so was gefallen läßt! Der Mann, der sie umschwärmt, der vorgibt, sie zu lieben, knutscht Eingeborenenweiber ab — und läßt sich dabei auch noch photographieren! Wenn du nicht einsehst, daß das notwendigerweise das Ende ist, dann kannst du mir leid tun!“

Leutnant Klingsporn hatte etwas Drahti-

ches auf der Zunge. Da er aber sah, daß es in Maxl Soltaus Augen wahr und wahrhaftig feucht schimmerte, schluckte er den Scherz über.

„Also gut — ich tu' dir leid. Nur sag' mir das Eine: Woraus schließt du denn, daß meine Schwester die Sache tragisch genommen hat?“

„Weil es gar keinen anderen Schluß gibt!“ rief der Kleine in verdächtig hohen Tönen. „Weil ich mich ihr nicht mehr unter die Augen traue — und weil sie einen Tag vor unserer Heimkehr abgereist ist! Das sind jetzt sechs Wochen her. Menschenkind, du weißt ja gar nicht, was du mir angetan hast —“

Er warf beide Arme auf den Tisch, den Kopf auf die Arme — und blieb so.

Als er von einem Geräusch und bekannnten Stimmen aufschreckte, sah er sich nicht nur dem Kameraden, sondern auch Herta und der Frau Admiral gegenüber.

„Aber lieber Graf,“ sagte die alte Dame, indem sie ihm die Hand reichte, „wer wird sich denn eine kleine Schlappe so zu Herzen nehmen! Kommen sie heute zum Tee und seien sie munter.“

„Nicht war Muttchen,“ lächelte Fräulein Herta, nachdem sie Soltaus fahrigere Verbeugung mit freundlichem Kopfnicken erwidert hatte, „man muß nicht alles so schwerblütig nehmen. Ich für meinen Teil — —“

„Du wolltest dir den Preis ansehen, Muttchen, den wir beim Pinassen-Rennen geholt haben. Der ist hier im Nebenraum,“ sagte Walter Klingsporn und nahm den Arm seiner Mutter. „Es ist nicht der erste — und deshalb im Grunde auch nur ein Trostpreis, aber dafür doch ganz schön,“ fügte er im Abgehen bedeutsam hinzu.

„Herta —“ flüsterte der Graf, indes seine Augen in stummer Frage sie ansahen.

„Ein lieber, lieber Narr bist du. Und da — das ist meine Antwort.“

Die frischen, schwellenden Mädchenlippen berührten seinen Mund.



Kerls, legt Euch in die Riemen!

Buntes Allerlei.

Abenteuer eines Champagner-Diebes. Auf einem großen Hausball — so erzählt das Wiener Fremdenblatt — fand sich auch ein Student ein, der dem Söhnlein des Hauses mit der Erlernung einer toten Sprache das Leben verbitterte. Der Student, ein armer Teufel, war förmlich geblendet von dem Glanze, der bei diesem Fest entfaltet wurde, und namentlich war es das Buffet, welches ihm die sehnlichsten Blicke entlockte. Was er sonst nur hinter den Schaulustern unserer ersten Delikatessenhändler sah, Fasanen, seltene Seefische usw., sie lagen und schwammen in pitanten Garnierungen und Saucen, und der Student, dessen Begriffe von Delikatesse sich höchstens zum Kuchenstücke der „Schmauswaberl“ verfliegen, schwamm in einem Meere des Entzündens. Chablis und Champagner floß in Strömen, und der arme Musensohn tat, was man ihm eigentlich gar nicht verdenken kann, des Guten ein bißchen zu viel. Endlich wollte er aufbrechen, der Champagner hatte ihm aber so außerordentlich gemundet, daß er nichts Sehnlicheres wünschte, als einen solchen Silberkopf sein eigen nennen zu können. Die Weinlaune ließ ihm nicht lange Zeit zur Ueberlegung. Kühn schritt er zum Buffet, packte eine Champagnerflasche, steckte sie in die rückwärtige Tasche des Fracks und suchte mit der süßen Beute zu entkommen. Bei der Tür des Saales begegnet er zu seinem Unglück der Tochter des Hauses, die ihn mit der Frage anfaßt, ob er sich so schlecht unterhalte, daß er schon den Ball verlassen wolle. Der Student, in der größten Verlegenheit, stottert

einige Entschuldigungen, das gutmütige Fräulein glaubt, er sei vielleicht beleidigt, weiß sich niemand um ihn gekümmert und in einer Anwendung von Großmut sagte sie: „Nein, mein lieber Herr Studiosus, Sie dürfen nicht fort, bevor Sie mit mir ein Tänzchen durch den Saal gemacht haben. Das Orchester hat bereits den Galopp begonnen, also vorwärts junger Mann,“ schießt das schöne Fräulein die Anrede, „stürzen Sie sich mit mir in den Strudel.“ Ehe sich der Champagner-Näuber besinnen kann, befindet er sich mitten im Bewoge der tanzlustigen Paare und stürzt durch den Saal. Uplötzlich erdröhnt ein Knall, eine hinter dem Studenten tanzende Dame sinkt halb ohnmächtig in die Arme ihres Tänzers, der nicht figürlich, sondern in Wirklichkeit „begossen“ dasteht. Die Champagnerflasche im Fracktasche des Studenten hatte ihre Schuldigkeit getan, die Stride waren schon früher durchschnitten gewesen und durch die heftige Bewegung war der Wein ins Brausen geraten. Mit einem gehörigen Knall war der Stöpsel heraus- und der nachfolgenden Dame ins Gesicht geflogen, während das mouffierende Getränk in schäumenden Bogen ihrem Tänzer eine unvorbereitete und unfreiwillige Taufe verschaffte. Der Student mit dem Hinterlader neuester Art in der Fracktasche stürzte in der furchbarsten Verlegenheit aus dem Saale, in welchem noch lange nach diesem Knalleffekte die größte Heiterkeit herrschte.

Gedankensplitter. Auch bei Frauen kann man sein Geld an den Mann bringen.



Frau Nachbarin, warum diese Mühe mit der Vogelscheuche? Bleiben Sie doch selbst stehen!

Die Ge-
fährlicher-
lichkeit sei-
dem Refru-
Sie mich d-
antwortet
daß der S-
„Wiejo sol-
Herr Unte-
dan.“

Die bes-
Spezialarz-
lieber Zal-
Mensch 32.

Die beiden Klatschschwestern



und



die ausgebrüteten Küken.

Die Cedern des Libanon. Bei der Ausbildung libanesischer Rekruten regt sich ein Unteroffizier fürchterlich auf und wettet los über die Ungeheuerlichkeit seiner Mannschaften. Schließlich ruft er dem Rekruten Blümchen zu: „Mensch, was gucken Sie mich denn so erstaunt an?“ — „Ach, Herrjeses,“ antwortet Blümchen, „ich heb jo gar nich gewußt, daß der Herr Unteroffizier von Libanon sein.“ — „Wie so soll ich denn von Libanon sein?“ — „Na, Herr Unteroffizier, weil Se so schrecklich cedern dun.“

Die bessere Aussicht. Mutter: „Wenn Du schon Spezialarzt werden willst, mein Sohn, so werde lieber Zahn- statt Ohrenarzt; Zähne hat der Mensch 32, Ohren aber nur zwei.“

Leicht wieder gutzumachen. Zwei junge Damen stiegen in eine überfüllte Straßenbahn und mußten in dichtem Gedränge auf der Plattform stehen. Die eine, welche sehr ungünstig stand, ergriff bei einer Wegbiegung, als der Wagen stark schleuderte, eine Hand, wie sie meinte, die ihrer Freundin, und hielt sich eine Weile lang daran fest. Plötzlich jedoch entdeckte sie, daß sie die Hand eines fremden Herrn ergriffen hatte. Sehr verlegen rief sie: „Mein Gott, das ist ja nicht die richtige Hand!“ Der Herr lächelte, streckte ihr die andere Hand hin und sagte: „Hier ist die andere, mein Fräulein!“

Irrtum. Bei einem Neujahrs-Diner saß ein fahlköpfiger Herr neben einer kurzsichtigen Dame. Dem Herrn entfällt die Serviette, und als er sich nach ihr bückt, berührt er leise mit dem Kopf den Arm der Dame. Diese wendet sich zur Seite und sagt in der Meinung, daß ihr serviert werde: „Danke für Melone. Ich ziehe Ananas vor.“

Eine Verwechslung. Im Unterricht wird über das Christentum gesprochen, insbesondere von dem Einflusse der Apostel auf die Kultur. Der Lehrer erklärt dabei, daß auch bei dem heidnischen Volksstamme, der damals im jetzigen Großherzogtum Baden wohnte, solche christlichen Sendboten erschienen seien, so zum Beispiel einer in Säckingen (er meinte den heiligen Fridolin) und fragt, wer ihm den Namen nennen könne. Prompt und freudig erhielt er von einem Schüler die siegesichere Antwort: „Der Trompeter von Säckingen.“

Zwei streiten sich und beschimpfen sich. Nachdem sie sich wieder versöhnt haben, gehen sie auseinander. Da sagt der eine zum anderen: „Adieu, lebewohl, ich wünsch dir auch alles, was du mir wünschst!“ — „Was, fängst du schon wieder an!“ ruft der Andere.

Telephongespräch. Klingelingeling — — — — „Liebster, bist du's?“ — „Ja, — aber wer bist denn du?“

Sie: „Ich war heute bei einer Wahrsagerin; sie hat mir prophezeit, ich würde heute einen neuen Hut bekommen . . .“ — Er: „Siehst du, Schatz, ich habe dich immer gewarnt! Diese Frauen sagen nie die Wahrheit!“

Widerlegt. Herr: „Sie haben mir jetzt ein paar Hühneraugen abgetreten.“ — „Unfinn! Ich habe ja gar keine!“

„Meine Gnädigste, meine Liebe zu Ihnen ist unerhört!“ — „Sie wird es auch bleiben, Verehrtester.“



Ein Modebild.



Schreckliche Enthauptung durch eine wahnsinnige Behauptung.

Das Schlimmste. „Bierhubers Lage muß schlimm gewesen sein, daß er freiwillig in den Tod ging.“ — „Und dazu noch in das Wasser!“

Standesgemäße Todesarten. Der Färber erblaßt und der Maler wird zum Schatten. Dem Schneider reißt der Lebensfaden und der Botaniker heißt ins Gras. Der Briefträger hat seine Bahn vollendet und die Schildwache hat es überstanden. Der Buchhalter schläßt sein Leben ab und des Uhrmachers Uhr ist abgelaufen. Der Pfarrer segnet das Zeitliche und dem Kerzenmacher wird das Lebenslicht ausgeblasen. Dem Türmer schlägt seine letzte Stunde und der Bergmann fährt in die Grube. Der Chemiker sieht seiner Auflösung entgegen und der Soldat wird zur großen Armee versammelt. Der Bankier wechselt das Zeitliche mit dem Ewigen und der Bäcker ist gewogen und zu leicht befunden worden. Der Büchsenmacher hat seinen Lauf vollendet und die Waschfrau hat ausgerufen. Der Töpfer verläßt das Irdische und der Kondukteur liegt in den letzten Zügen. Der Branntweinbrenner gibt seinen Geist auf und der Musikant preist aus dem letzten Loche.

Selbstbewußt. Zwei junge Berliner besprechen sich über Urlaubsangelegenheiten. „Wie ist's mit Deiner geplanten Schweizerreise?“ — „Sache überlegt! Schweizer sollen nach Berlin kommen, wenn mich sehen wollen!“

Aha. Frau A.: „Warum schleichet denn die Chaze e-so traurig umenand?“ — Frau B.: „Jo, ganz eifach — will's Fleisch aufg'schlage hätt!“

Vom Kasernenhose. Leutnant: „Füßler Fischer, was ist ein „Terrain“?“ — Fischer (schweigend). — Leutnant: „Läuft der Kerl den ganzen Tag drin herum und weiß nicht, was „Terrain“ ist! — Na, jetzt werden Sie es doch wissen?“ — Fischer: „A paar Stiefel!“

Scheinbarer Widerspruch. „Wer ist denn der Herr dort, der so riesigen Skandal macht?“ — „Das ist ein alter Major, der vor kurzem in den Ruhestand getreten ist!“

Im Zweifel. Biertrinker: „Nun weiß ich nicht, hat mei' Alte g'sagt, ich soll nur zwei Maß trinken und um zwölf heimkommen, oder hat sie gesagt, ich soll zwölf Maß trinken und um zwei daheim sein?“

Reißt sich gleich. Toni: „Ja, was isch, Sepp, schaußt hür feini Säuli? Wottst nöd mäße über de Sommer?“ — Sepp: „Om, nei — i ha denkt, i wöll de Sommer emol Kurgäst halte, statt Säuel. Sie trägeß jo au viel i, und gänd au nöd meh Arbeit!“

Geschäftsstil. Einem Viehhändler ging vor kurzem ein Telegramm folgenden Inhalts zu: „Morgen alle Schweine auf dem Bahnhof, Sie erwarte ich auch, kann erst morgen kommen, da Personenzug keine Ochsen mitnimmt. Schlechtes Marktgeschäft, Rindvieh im Preise gestiegen, sehen Sie sich vor, wenn Sie Ochsen brauchen, denken Sie an mich.“

Unter Gaunern. „Was hast Du denn für Deine Uhr bezahlt?“ — „Sechs Monate Gefängnis!“

In der Barbierstube. Sind Sie derselbe, der mich das letzte Mal rasiert hat?“ — „Jawohl, mein Herr.“ — „Dann wollen Sie mich gefälligst vorher chloroformieren.“

Au weh. Hans: „Du — rot emol, was isch für en Unterschied zwische Rußland und eme Kneippianer?“ — Max: „Jo jo: Rußland hält de Schnaps für heilkräftig — de Kneippianer 's Wasser!?!“ — Hans: „Nöd verrote! — Rußland hält Kofate — de Kneippianer hält fa Sode!“

Mißverständnis. Tochter (von der Hochzeitsreise erzählend): „Als ich mit Fritz den Berg hinaufritt wäre ich beinahe verunglückt, der Esel wurde plötzlich eigenfönnig.“ — Mutter: „Was? Auf der Hochzeitsreise schon?“

Umschrieben. „Anna, glauben Sie, daß der neue Diener nascht?“ — „Ich weiß nicht, aber wenn ich ein Schinken wäre, möchte ich nicht mit ihm allein sein.“

Verstärkte Verwünschung. Levi (zu Aron): „Galopp tanzen sollst du müssen 100 Jahre barfuß auf Glascheiben mit Deiner Schwiegermutter!“

Poesie und Prosa. Badfisch (am Fenster singend): „Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt'...“ — Bruder: „Dann wärst Du 'ne Gans!“

Kindermund. Karlchen: „Warum sind denn einzelne von deinen Haaren grau?“ — Vater: „Ich kriege jedesmal ein graues Haar, wenn du unartig bist!“ — Karlchen: „Ach, Papa, dann muß Großpapa aber sehr unartige Kinder gehabt haben!“

Fatal. Professor A.: „Na, Herr Kollega, wie geht's denn im Ehestande?“ — Professor B.: „Ach Gott, nun spreche ich acht Sprachen und darf daheim 's Maul nicht aufstun!“

Unsere Kindern!

Auswendiglernen!

Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr!
Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n!
Von alters her im deutschen Volke war
Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.

Du bist ein deutsches Kind; so denke dran!
Noch bist du jung, noch ist es nicht zu schwer;
Aus einem Knaben aber wird ein Mann,
Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.

Sprich „ja“ und „nein“ und dreh' und deutle
nicht!

Was du berichtest, sage kurz und schlicht.
Was du gelobest, sei dir höchste Pflicht.
Dein Wort sei heilig, drum verschwend' es nicht.

Leicht schleicht die Lüge sich ans Herz heran,
Zuerst ein Zwerg, ein Niese hinternach.
Doch, dein Gewissen zeigt den Feind dir an,
Und eine Stimme ruft in dir: „Sei wach!“

Drum wach' und kämpf! Es ist ein Feind bereit!
Die Lüg' in dir, sie drohet dir Gefahr.
Kind! Deutsche kämpften tapfer alle-
zeit!

Du, deutsches Kind, sei tapfer, treu
und wahr!

Robert Reinick.

Rätsel.

1

Auf dem Schiff ist's unentbehrlich,
Auf dem Sande ist's beschwerlich.
Hältst du's recht, so fährt zum Hasen;
Tu'st du's nicht, dann leid'st du Strafen.

2

Wie schreibt man das mit drei Buchstaben?
Die Mädel haben's, die Weiber nicht,
Der Himmel hat's, die Erde nicht,
Der Lorenz zuerst, der Michel zuletzt!

3.

Zehn Finger habe ich an jeder Hand,
Fünfundzwanzig an Händen und Füßen.
Was ist das für ein Ding?

4.

Sinten und born krumm geraten.
Und recht schön in Butter gebraten,
Wie schreibt man dies mit 3 Buchstaben?

5.

Zwei Köpfe, zwei Arme,
Sechs Füße, zehn Zehen:
Wie soll man dies verstehen?

6.

Zwei Väter und zwei Söhne
Schossen drei Hasen schöne.
Ein jeder hat einen ganzen
Gesieck in seinen Nangen.

Sprechstühle für unsere Kinder.

Fischers Fritz fischt frische Fische.

* * *

Schnall schnell die Schnall an.

* * *

Die Kacke tritt die Treppe krumm.

* * *

Kein Kind kann keinen Kirchstern
knaden.

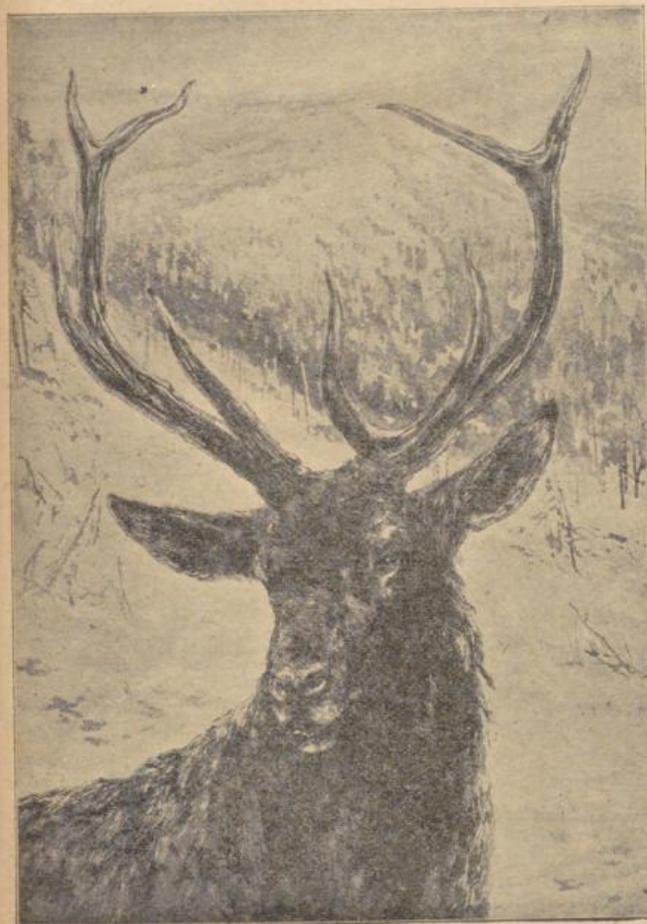
* * *

Wenn mancher Mann wüßte,
Wer mancher Mann wär,
Gäß mancher Mann manchem Mann
Manchmal mehr Ehr!

Weil mancher Mann nicht weiß,
Wer mancher Mann ist,
Drum mancher Mann manchen Mann
Manchmal vergißt.

H. F.

6



Eine Freude für unsere Weidmänner.

Illustrierter Badischer Militärvereins-Kalender 1918.

XIV. Armee-Korps. (V. Armees-Inspektion.)

Infanterie.	
1. Bab. Leib-Regt. Nr. 109. Chef: Gen. Oberst Friedrich II. Großherzog von Baden S. S. Kom.: Oberst v. Altried.	Karlsruhe
2. Bab. Gren. Regt. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110. Chef: Sr. Maj. der Kav. und Königl. Kom.: Oberst v. Overhald.	Mannheim 2. Bat. Heidelberg.
3. Bab. Gren. Regt. Kaiser Wilhelm v. Hohenzollern Nr. 40. Kom.: Oberst v. Eckelha.	Rastatt.
4. Bab. Gren. Regt. Kaiser Wilhelm (3. Bab.) Nr. 111. Kom.: Oberst v. Kuppe.	Rastatt.
5. Bab. Inf.-Regt. Nr. 113. Chef: Gen. Oberst Friedrich II. Großherzog von Baden S. S. Kom.: Oberst v. Becken.	Freiburg i. Baden.
6. Bab. Inf.-Regt. Kaiser Friedrich III. Nr. 114. Kom.: Oberst v. Grobel.	Konstanz (4. Komp. Burg Sobengarten).
7. Bab. Inf.-Regt. Prinz Wilhelm Nr. 112. Kom.: Oberst v. Dikzewski.	Mühlhausen i. G.
8. Bab. Inf.-Regt. Nr. 142. Kom.: Oberst v. Barfus.	Mühlhausen i. G. Müllheim.
9. Ober-Inf.-Regt. Nr. 171. Kom.: Oberst Regel.	Colmar i. G.
10. Ober-Inf.-Regt. Nr. 172. Kom.: Oberst v. Dungen.	Neubreisach II. Straßburg i. G.
11. Bab. Inf.-Regt. Nr. 169. Kom.: Oberst v. Koelßen.	Lahr.
12. Bab. Inf.-Regt. Nr. 170. Kom.: Oberst Ehrenberg.	Offenburg.
13. Bab. Inf.-Regt. Nr. 171. Kom.: Oberst v. Koelßen.	Schleitstadt.
14. Bab. Inf.-Regt. Nr. 172. Kom.: Oberst v. Dungen.	Colmar i. G.
15. Bab. Inf.-Regt. Nr. 173. Kom.: Oberst v. Koelßen.	Colmar i. G. Schleitstadt.

Kavallerie.	
1. Bab. Drag.-Regt. Nr. 20. Chef: Gen. Oberst Friedrich II. Großherzog von Baden S. S. Kom.: Maj. v. v. Gieseler.	Karlsruhe
2. Bab. Dr. Regt. Nr. 21. Kom.: Oberst v. Bienenberg.	Bruchsal. 4. Schwabingeren
3. Bab. Drag.-Regt. Prinz Karl Nr. 22. Kom.: Oberst Haid.	Mühlhausen i. G.
4. Bab. Drag.-Regt. Nr. 5. Kom.: Maj. Illmann.	Mühlhausen i. G.
5. Bab. Drag.-Regt. Nr. 14. Chef: Gen. Oberst v. v. Gieseler. Reg. v. v. Preuss. Kom.: Maj. v. v. Gieseler.	Colmar i. G.
6. Bab. Drag.-Regt. Nr. 3. Kom.: Maj. Koch.	Colmar i. G.
7. Bab. Drag.-Regt. Nr. 14. Chef: Gen. Oberst Friedrich II. Großherzog von Baden S. S. Kom.: Oberst v. v. Gieseler.	Karlsruhe (Gieselsau).
8. Bab. Drag.-Regt. Nr. 50. Kom.: Oberst v. v. Gieseler.	Karlsruhe.
9. Bab. Drag.-Regt. Nr. 90. Kom.: Oberst v. v. Gieseler.	Rastatt.
10. Bab. Drag.-Regt. Nr. 76. Kom.: Oberst v. v. Gieseler.	Freiburg i. B.
11. Bab. Drag.-Regt. Nr. 66. Kom.: Oberst v. v. Gieseler.	Lahr. I. Neubreisach.
12. Bab. Drag.-Regt. Nr. 14 mit Bespann.-Abt. (4. Fuß- artillerie-Brig.)	Straßburg i. G.
13. Bab. Drag.-Regt. Nr. 14. (2. Pionier-Inspektion.) Kom.: Major Schmidt.	Kehl.
14. Bab. Drag.-Regt. Nr. 14. (4. Train-Division.) Kom.: Major Diekmann.	Durlach. Karlsruh. (Dep.)
15. Bab. Drag.-Regt. Nr. 14. (4. Train-Division.) Kom.: Major Diekmann.	Karlsruhe.
16. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
17. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
18. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
19. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
20. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
21. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
22. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
23. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
24. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
25. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
26. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
27. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
28. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
29. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
30. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
31. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
32. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
33. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
34. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
35. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
36. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
37. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
38. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
39. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
40. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
41. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
42. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
43. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
44. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
45. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
46. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
47. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
48. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
49. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
50. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
51. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
52. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
53. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
54. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
55. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
56. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
57. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
58. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
59. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
60. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
61. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
62. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
63. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
64. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
65. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
66. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
67. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
68. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
69. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
70. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
71. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
72. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
73. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
74. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
75. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
76. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
77. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
78. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
79. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
80. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
81. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
82. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
83. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
84. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
85. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
86. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
87. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
88. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
89. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
90. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
91. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
92. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
93. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
94. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
95. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
96. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
97. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
98. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
99. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.
100. Bab. Drag.-Regt. Nr. 4. Kom.: Major Braun.	Karlsruhe.



Post und Telegraphie.

J. Demoll, Postdirektor.

1. Tarif für Postsendungen.

a. für den Orts- und Nachbarortsverkehr.

Briefe: bis 250 g, frankiert 5 \mathcal{L} , unfrankiert 10 \mathcal{L}
Für Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere, Postanweisungen und Pakete gelten die unter b. aufgeführten Portosätze.

b. für den sonstigen Verkehr innerhalb Deutschlands.

Briefe ¹⁾): bis 20 g 10 \mathcal{L} , über 20 g bis 250 g 20 \mathcal{L} , unfrankierte Briefe 10 \mathcal{L} mehr.

Postkarten ¹⁾): frank. 5 \mathcal{L} , unfrank. 10 \mathcal{L} , m. Antw. 10 \mathcal{L}

Drucksachen ¹⁾): bis 50 g 3 \mathcal{L} , über 50 g bis 100 g 5 \mathcal{L} , über 100 g bis 250 g 10 \mathcal{L} , über 250 g bis 500 g 20 \mathcal{L} , über 500 g bis 1000 g 30 \mathcal{L}

Warenproben ¹⁾): bis 250 g 10 \mathcal{L} , über 250 g bis 350 g 20 \mathcal{L}

Geschäftspapiere ¹⁾): bis 250 g 10 \mathcal{L} , über 250 bis 500 g 20 \mathcal{L} , über 500 bis 1000 g 30 \mathcal{L}

Postanweisungen ¹⁾): bis 5 \mathcal{M} 10 \mathcal{L} , über 5 \mathcal{M} bis 100 \mathcal{M} 20 \mathcal{L} , über 100 \mathcal{M} bis 200 \mathcal{M} 30 \mathcal{L} , über 200 \mathcal{M} bis 400 \mathcal{M} 40 \mathcal{L} , über 400 \mathcal{M} bis 600 \mathcal{M} 50 \mathcal{L} , über 600 \mathcal{M} bis 800 \mathcal{M} 60 \mathcal{L}

Pakete ¹⁾): bis 5 kg: bis 10 Meilen (75 km) 25 \mathcal{L} , auf alle weiteren Entfernungen 50 \mathcal{L} . Jedes weitere kg kostet bis 10 Meilen 5 \mathcal{L} , bis 20 Meilen 10 \mathcal{L} . Auf Entfernungen von mehr als 20 Meilen sind über 5 kg hinausgehende Pakete wegen der Höhe der Beförderungsgebühren möglichst zu vermeiden. Taxen am Postschalter zu erfragen.

c. für den Weltpostverkehr.

Briefe: bis 20 g 20 \mathcal{L} , für jede weiteren 20 g 10 \mathcal{L} ohne Gewichtsgrenze. Unfrankierte Briefe kosten das Doppelte ²⁾.

Postkarten: frank. 10 \mathcal{L} , unfrank. 20 \mathcal{L} , mit Antw. 20 \mathcal{L}

Drucksachen u. Geschäftspapiere: je 50 g 5 \mathcal{L} , Gewichtsgrenze 2 kg. Mindesttaxe für Geschäftspapiere 20 \mathcal{L}

¹⁾ Dieselben Taxen gelten im Verkehr mit den deutschen Schutzgebieten und den deutschen Postanstalten in China und Marocco mit der Ausnahme, daß Drucksachen und Geschäftspapiere bis 2 kg (Taxe 60 \mathcal{L}) zulässig sind.

²⁾ Dieselben Taxen gelten für Oesterreich-Ungarn (mit Biedtenheim) und Luxemburg.

³⁾ Dieselben Taxen gelten für Luxemburg.

⁴⁾ Dieselben Taxen gelten für Oesterreich-Ungarn.

⁵⁾ Briefe nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, die den Bermud „Auf direktem Wege“ oder „Direkt“ tragen und deshalb ohne Vermittelung fremder Länder befördert werden kosten für je 20 g nur 10 \mathcal{L} .

Warenproben: je 50 g 5 \mathcal{L} , Gewichtsgrenze 350 g Mindesttaxe 10 \mathcal{L}

Postanweisungen: Luxemburg bis 100 \mathcal{M} 20 \mathcal{L} , über 100 bis 200 \mathcal{M} 30 \mathcal{L} , über 200 bis 400 \mathcal{M} 40 \mathcal{L} , über 400 bis 600 \mathcal{M} 60 \mathcal{L} , über 600 bis 800 \mathcal{M} 80 \mathcal{L}

Dänemark u. Oesterreich-Ungarn mit Biedtenheim 10 \mathcal{L} für je 20 \mathcal{M} , mindestens 20 \mathcal{L}

Belgien, Bulgarien, Egypten, Frankreich, Italien, Niederlande, Norwegen, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Serbien und vereinigte Staaten von Amerika 20 \mathcal{L} für je 40 \mathcal{M}
England mit Irland, Rußland 20 \mathcal{L} für je 20 \mathcal{M}

Die Postanweisungen sind auszustellen im Verkehr mit Luxemburg und Portugal auf Mark und Pfennig im übrigen Verkehr in der Währung des Bestimmungslandes.

Pakete: bis 5 kg: Luxemburg 70 \mathcal{L} ; Belgien, Dänemark, Frankreich, Niederlande, Schweiz 80 \mathcal{L} ; Italien, Rumänien, Rußland, Spanien 1 \mathcal{M} 40 \mathcal{L} ; Schweden, England mit Irland über Belgien oder Niederlande: 1 \mathcal{M} 60 \mathcal{L} über Hamburg 1 \mathcal{M} 40 \mathcal{L} ; Norwegen über Hamburg: 1 \mathcal{M} Taxen für schwerere Pakete sowie für andere Länder am Postschalter erfragen

d. Portoremäßigungen für Sendungen an Soldaten

bis zum Feldwebel, Wachtmeister, Oberdeskoffizier

einschl. aufwärts.

Die Sendungen müssen mit der Bezeichnung: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ versehen sein.

Es werden erhoben für:

Briefe: bis 60 g kein Porto.

Postkarten: kein Porto.

Postanweisungen: bis 15 \mathcal{M} 10 \mathcal{L}

Pakete ohne Wertangabe bis 3 kg 20 \mathcal{L}

Im Verkehr mit Personen der Schiffsbefahrungen der deutschen Kriegsschiffe im Ausland sowie mit den Besatzungsgruppen im Schutzgebiete Kiautschou und den Truppen der Ostasiatischen Besatzungsbrigade gelten folgende Taxen:

Für **Briefe** bis 60 g 10 \mathcal{L}

„ **Postanweisungen** bis 15 \mathcal{M} 10 \mathcal{L}

Deutsche Schutzgebiete: Deutsch-Neu-Guinea, Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Karolinen, Marianen und Kolow-Inseln, Kiautschou, Warschau-Inseln, Samoa, Loos

So
dert n
zeichn
W
gung
Sen
der M
Du
müße
sehen
ist de
Die t

Briefe im
in

Pakete t
W
stück



Nr	Zeichn
1.	●
2.	●
3.	●
4.	●
5.	●
6.	●
7.	●
8.	●
9.	●
10.	●
11.	●
12.	●

M
Ende der

e. Allgemeines.

Sollen Sendungen unter Einschreibung befördert werden, so hat Absender dieselben mit der Bezeichnung „Einschreiben“ zu versehen. Gebühr 20 *S*.

Wünscht der Absender eine Empfangsbefcheinigung des Empfängers, so hat die Aufschrift der Sendung den Vermerk „Rückschein“ zu enthalten u. der Absender sich namhaft zu machen: Gebühr 20 *S*.

Durch Eilboten zu bestellende Sendungen müssen mit dem Vermerk: „Durch Eilboten“ versehen sein. Bei Vorausbezahlung des Botenlohnes ist der Vermerk „Bote bezahlt“ hinzuzufügen.

Die Gebühren betragen für:

Briefe im Ortsbestellbezirk 25 *S*,
im Landbestellbezirk 60 *S*.

Pakete im Ortsbestellbezirk 40 *S*,
im Landbestellbezirk 90 *S*.

Will der Absender eine Sendung als Wertstück behandelt haben, so muß er in der Auf-

schrift den Wert angeben. Für eine solche Sendung ist neben dem gewöhnlichen Porto innerhalb Deutschlands und Oesterreich-Ungarns eine Versicherungsgebühr von 5 *S* für je 300 *M* zu entrichten. Mindestsatz 10 *S*.

2. Tarif für Telegramme.

- a. Deutschland, Luxemburg und Oesterreich-Ungarn jedes Wort 5 *S*, Mindestbetr. 50 *S*, Stadttelegramme in Deutschland: jedes Wort 3 *S*, Mindestbetrag 30 *S*
 - b. Belgien, Dänemark, Niederlande, Schweiz: jedes Wort 10 *S*
 - c. Frankreich: jedes Wort 12 *S*
 - d. England, Italien, Norwegen, Rumänien, Schweden: jedes Wort 15 *S*
 - e. Bulgarien, Montenegro, Portugal, Rußland, Serbien, Spanien: jedes Wort 20 *S*
- Zu b.—e. Mindestbetrag 50 *S*; ausgenommen England: 80 *S*
- Tagen für andere Länder am Postschalter erfragen

Jagd - Kalender.



Die schwarzen Felder bedeuten Jagdzeit, die weißen Schonzeit. Die Zahlen innerhalb des Kalenders bezeichnen die Tage des Beginns der Jagdzeit.



Der Jäger wird für die einzelnen Monate nachstehendes zu beachten haben:

Nr.	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1.	●		Männliches Rot- und Damwild.			●	●		●	●	●	●
2.	●		Weibliches Rot- und Damwild.							●	●	●
3.	●		Rehe.	●	●	●	●	●	●	●	●	●
4.	●		Weibliches Rehwild.							●	●	●
5.	●		Fas. n.					24.	●	●	●	●
6.			Rehhühner.					24.	●	●		
7.	●		Fasanen, Haselwild, Wachteln.					24.	●	●	●	●
8.	●		Krammetsvögel.					24.	●	●	●	●
9.	●	●	Kuer- u. Birrhühner.					16.	●	●	●	●
10.			Kuer- und Birrhennen.									
11.	●	●	Enten.	●	●	●	●	●	●	●	●	●
12.	●	●	Schnepfen und das andere jagdbare Sumpf- und Wassergeflügel.	●	●	●	●	●	●	●	●	●

Januar. Da bei anhaltend milder Witterung bereits die Hasen rammeln, empfiehlt es sich die Jagd auf solche einzustellen Jagdhunde belegen.

Februar. Der Dachs wirft Junge (3—4). Die Hirsche werfen das Geweih ab. Es rammeln bzw. ranzen die Hasen, wilden Kaninchen, Füchse, Marder und Iltisse.

März. Wildenten beginnen zu legen (5—14 Eier). Die Rebhühner kommen an. Das Schwarzwild hat (4—12) Frischlinge.

April. Beginn der Lege- und Brütezeit d. Federwildes. Junge Füchse und Marder.

Mai. Rehfälber.

Juni. Junges Rotwild. Die Wachteln brüten (bis in d. Juli 8—14 Eier).

Juli. Junges Damwild. Brunst der Rehe.

August. Ende d. Rehbrunst.

September. Beginn der Hirschbrunst. Die Hasen hören auf zu legen.

Oktober. Brunst des Damwildes. Ende der Hirschbrunst. Die Rebhühner ziehen fort.

November. Rausschzeit des Schwarzwildes. Mit Ende des Monats beginnt der Dachs zu ranzen. Ende der Brunst des Damwildes.

Dezember. Ende der Rausschzeit der Wildkatze.

enge 350 g

20 *S*, über
0 *M* 40 *S*
300 *M* 80 *S*
it Viechten

reich, Ita-
Rumänien,
vereinigter
M.
S für je

en im Ver-
Markt und
Währung

ien, Däne-
reiz 80 *S*;
1 *M* 40 *S*;
er Belgien
Hamburg
rg: 1 *M*.
für andere

Soldaten

bedienstet

zeichnung:
mpfängers*

Hilfsbesatz
Ausland
Schutzge-
Distastat-
de Taxen:

Deutsch-Öst-
Marianen
moa, Loos